

gerundeten Bilder einiges aus dem Leben und Jren des ganz unritterlichen Helden. Sein „Ich hab's gewagt!“ bildet die Begleitung und Erläuterung dazu, wie dieser unruhige Gast einer unruhigen Zeit den Bund mit dem Schicksal zu zerreißen wagte beim Auszug aus der Stedeburg, dem festen Schloß der Väter, um dann, immer auf der Flucht vor sich und andern, sein heißes, wildes Leben zu verschwenden. Das irre Drängen zum Ausleben der Persönlichkeit und der starke politische Machtwillen machten ihn weniger zum Helden als zum Abbild und Sklaven seiner Umwelt. Das Unruhige und Gehegte seines Daseins teilt sich auch seinem geschichtlichen Bild mit, dem nie das Widersprechende gefehlt hat. Es wäre möglich, wenn auch schwieriger gewesen, aus Wort und Schrift Huttens seine geistige Welt und den Wandel seiner Jrrung zu beschreiben.

H. Fischer S. J.

Der blühende Stab. Neun Geschichten, neun Holzschnitte. Von Ruth Schaumann. gr. 8° (161 S.) München 1929, J. Kösel & Fr. Pustet. M 7.—

Die Prosa Ruth Schaumanns hat die Eigenheiten ihres übrigen künstlerischen Schaffens. Die Bildhaftigkeit der Form und die vertraute Nähe der Gestalten rückt jedesmal aufs neue in die Klarheit, die sie um so weiter von der Gebundenheit und Verkrampftheit der Tagesgröße entfernt. Bis in die Bewegung und den innern Wandel der Entwicklung ist das fühlbar an der wissenden Ruhe, die auch das Geringste nicht überseht und die um so schöner ist, weil ihr nichts vom Grunde der Dinge verloren geht. Sie hört tief drinnen das Seufzen der Kreatur, wenn um die dritte Stunde Erschütterung alles Geschöpf durchdringt, da auf Golgatha ein neuer Bund geschlossen ward und Schatten sich auf die neue Erde senkte, oder wenn in der Welt des Menschenherzens ungehörte Schöpferkräfte aufsteigen, in heidnischen Herzen oder in Apostelgluten, in der Welt des Mittelalters oder dem Alltag der Gegenwart. Schön ist der Klang, wenn so oft aus großem, stillem Verzicht das innere Antlitz sich erneut, im Gleichnis des Bildes der trockene Stab in Blüten schlägt und die dürre, verstoßene Kreatur goldenes Leben aus sich entläßt. Es ist der stille Reichtum und die edle Einfalt der Künstlerin, als Kind göttlicher Gnade mit den Geheimnissen der Schöpfung zu spielen und liebevollen, demütigen Blickes das Siegel Gottes im Antlitz der Welt zu lösen.

H. Fischer S. J.

Vermächtnis. Dichtungen, letzte Aussprüche und Briefe der Toten des Weltkrieges. Zusammengestellt und eingeleitet von Edwin Redslob. 4° (178 S.) Dresden 1930, W. Limpert. M 4.—, geb. 5.—

Die Wandlung, die sich unter den gewaltigen Erschütterungen des Weltkrieges in der jungen Generation unseres Volkes vollzog, wurde ein Bekenntnis, das sich aus dem Chaos zeitgebundenen dichterischen Schaffens erhob. Todernte Worte, schon überschattet vom ahnenden Wissen um das Kommende, fügen sich hier zusammen als Mahnung und Vermächtnis an die verpflichteten Erben. Herausgerissen aus dem Taumel einer Welt, der das Schwelgen und Prahlen mit dem Lebendigen als Höchstes galt, sprechen die Stadler, Trafl, Löns, Heymann, Sack, Hellingrath, Gler, Engelke und andere das ganze Grauen einer Zeit aus, die an sich selbst satt geworden war, um als Bettler und Opfer zugleich vor Gottes Schwelle knieend Einlaß zu suchen. Nur selten allerdings wird der Durchbruch bewußt über das Todesgrauen hinausgetrieben zum Dunkel höherer Ahnung. Wohl bei R. J. Sorges Worten allein ist in der Kindlichkeit des Stillehaltens und in der Erwartung des niedersinkenden Helden die dichterische Schau befriedet und geklärt, die vom Tode nicht allein singt: „Nur im Tode, Meister, darf ich sehen, nur im Tod wird mir das All“, die eher Gott preist für alles Schwere, „weil es das Morsche, Nichtigste aus dem Herzen nimmt, damit die lebendige Einheit im Herrn erstehet, die auch nicht ein totes Wort mehr kennt“. In solcher Sicht wird über dem würdig-ernsten Werk das Wort Hölderlins stille Mahnung und lebenswahreres Vermächtnis: „Wir starben, um zu leben.“

H. Fischer S. J.

Herr Johannes. Der Roman eines Priesters. Von Ludwig Mathar. (Volksausgabe.) 8° (447 S.) München 1931, Kösel & Pustet. Geb. M 2.85

Herr Johannes ist Pfarrer im Bann. Außerlich rauh und herb, wie die Landschaft, in der er lebt, wie das Volk, unter dem er wirkt. Aber in seiner Seele wohnt eine ganz heilige, selbstlose Liebe. Sie scheut kein Opfer, wenn es gilt, Armen und Kranken zu helfen, unheimliche Studentlein voranzubringen oder den großen „Friedensdom“ hart an des Landes Grenze aufzurichten. Sie sinnt auf tausend Mittel, die Not der Kriegs- und Nachkriegsjahre zu heben. Aber nie leuchtet sie reiner und wärmer, als wenn Herr Johannes den Jrrwegen des Jerritze, seines Lieblingschülers,